

Ein Teil des Teams

Auch Behinderte haben ihren Platz als Arbeitnehmer

VON IRINI PAUL

Menschen mit Handicap müssen sich besonders behaupten und dabei auch gegen Vorurteile kämpfen. Eines davon ist, dass Behinderte Arbeiten verrichten, die sie lediglich beschäftigen sollen und dabei wenig Sinn machen. Ein Besuch bei Matthias Petzold belegt das Gegenteil.

Hier liegt immer ein feiner Hauch von Dill in der Luft. Doch Matthias Petzold nimmt ihn schon gar nicht mehr wahr. Wer von morgens um sieben bis nachmittags um drei in einer großen Halle umgeben von lauter Saatgut hantiert, für den ist dieser Geruch schlicht Gewohnheit. „Ach, rieche ich gar nicht mehr“, sagt er, grinst kurz und konzentriert sich dann wieder auf die Liste, die ihm sein Chef Matthias Pfann in die Hand gedrückt hat. Die ist nicht allzu lang. Ein paar Tütchen Basilikum Genoveser, ein paar von dem Gurkenkraut und natürlich Ker-

bleibt. Er ist fit genug und kann bei Matthias Pfann in dessen Samen-Großhandel im Knoblauchsland arbeiten. Auch, weil der keine Scheu davor hat, auch Menschen mit Handicap zu beschäftigen. „Es ist ein wichtiges Thema, wie wir mit Menschen mit Behinderung in der Berufswelt umgehen“, sagt Pfann. Es ist ihm auch ein Anliegen, weil er selbst Vater eines Kindes mit Down-Syndrom ist. Dennoch ist Matthias Petzold für ihn ein Beschäftigter wie jeder andere – beinahe. Denn so ganz allein ist der 38-Jährige eben doch nicht. Doris Braemer fungiert quasi als Patin. Die Pfann-Mitarbeiterin ist da, wenn Matthias Petzold Hilfe braucht, Fragen hat, schlicht, jemanden braucht. „Aber über die Schulter schau ich ihm nicht ständig“, betont sie.

Es ist eine Stufe zwischen Behindertenwerkstatt und erstem Arbeitsmarkt. Mancher könnte dadurch den Sprung dorthin schaffen. Doch bei den einen scheitert es an der Schwere der Behinderung, bei anderen sind die Arbeitgeber die Bremsen, die eine entsprechende Anstellung nicht in Betracht ziehen (siehe Interview).

Matthias Petzold gibt sich keinen Illusionen hin. „Denn bin ich einfach zu langsam“, sagt er ohne jeden Groll. „Und mit dem Leistungsdruck würde ich dort wohl auch nicht so gut zurecht kommen“, versucht er sich selbst einzuschätzen. Ihm gefalle das Modell, in beiden Betriebsformen tätig sein zu dürfen. Für ihn sei es perfekt. Und es gibt genügend andere, die es ihm gleich tun würden. Aber auch

Manche meinen: Menschen mit Handicap können nicht wirklich etwas leisten.

NÜRNBERG HÄLT ZUSAMMEN

bel stehen auf der Bestellung des Kunden aus Lauf. Da sind es 15 Tütchen, da nur fünf. Aber so einfach ist das alles nur auf den ersten Blick: Will der Kunde 15 Tütchen, braucht Matthias Petzold nur fünf Päckchen nehmen – denn in jedem stecken fünf Tütchen mit den Samen. Kopfrechnen ist gefragt – und das nicht zu langsam. Der 38-Jährige schafft das alles, wortlos und flink – obwohl er lernbehindert ist.

Normalerweise ist Matthias Petzold unter anderem in den Grünanlagen der Stadt unterwegs und sorgt dort etwa für Sauberkeit und Ordnung – als Beschäftigter der „Noris Inklusion“. Die beschäftigt mit anderem mehr als 500 Menschen mit Handicap in sechs Behindertenwerkstätten. Doch Matthias Petzold gehört zu den Glücklichen, die saisonweise auch auf einem sogenannten Außenarbeitsplatz tätig sein können – auf dem ersten Arbeitsmarkt. Auch wenn er Angestellter der Behindertenwerkstätte

hier scheinen Vorurteile den Behinderten vorauszuweilen. Lediglich 16 ausgelagerte Arbeitsplätze kann die Noris Inklusion ihren Leuten derzeit anbieten, hinzu kommen noch Praktika. „Aber 31 Menschen stehen auf der Warteliste, die auch gerne außen tätig wären und es auch könnten“, sagt Brigitte Augustin, Fachkraft für berufliche Integration, die sich alle 14 Tage in den Betrieben umsieht. Die Plätze seien begehrt – und nicht nur wegen der Zulage, die es für den Einsatz gibt. „Für viele ist es ein enormer Unter-



Matthias Petzold (vorne) fühlt sich sichtlich wohl an seiner Arbeitsstätte im Knoblauchsland. Auch Chef Matthias Pfann ist zufrieden mit der Leistung. Und wenn es mal Fragen gibt, dann ist da ja auch noch Doris Braemer. Foto: Horts Linke

schied, ob sie in der Behindertenwerkstatt tätig sind oder auch draußen. Dort sind sie Mitarbeiter unter vielen“, sagt der Geschäftsführer der Noris Inklusion, Christian Schädinger. „Unsere Leute, die etwa bei Stedler oder der Datev arbeiten, verstehen sich als Mitarbeiter der jeweiligen Firma – obwohl sie eigentlich ja bei den Werkstätten angestellt sind. Das ist natürlich für das Selbstwertgefühl etwas ganz anderes.“ Denn gerade für die, die sehr selbstständig seien, empfänden es zuweilen als Stigma, nicht selbst für den Lebensunterhalt aufkommen zu können.

Auch Matthias Petzold schafft viel alleine. Er lebt in einer eigenen Wohnung und fährt jeden Werktag mit den öffentlichen Verkehrsmitteln von Mühlhof zur Arbeit. Bis er den Job in den Behindertenwerkstätten hatte, bemühte er sich über Jahre hinweg um einen Job auf dem freien Arbeitsmarkt. „Die haben einfach nicht geglaubt, dass ich arbeiten will und kann.“ Seitdem er nun untergekommen ist, gehe es bergauf. Denn da ist die Behindertenwerkstätte – und der Job im Knoblauchsland.

Jobs sind keine Beschäftigungstherapie

Ende 2013 waren 7,5 Millionen Menschen in Deutschland schwerbehindert – das entspricht 9,4 Prozent der Bevölkerung. 3,3 Millionen davon waren im erwerbsfähigen Alter. Doch ihre Integration in den Arbeitsmarkt ist schwer – obwohl der Fachkräfteanteil unter ihnen höher ist als insgesamt bei Arbeitslosen. Im Oktober 2014 waren 178 000 Schwerbehinderte arbeitslos – knapp 2000 mehr als ein Jahr zuvor.

Wichtige Brücken sind hier Behindertenwerkstätten. Als die ersten in den 70er Jahren gegründet wurden, ging es darum, den Menschen mit Handicap eine Tätigkeit mit Sinn zu geben – Menschen, die bis dahin nur zu Hause herumgesessen waren. Daraus hat sich längst eine große Arbeitnehmergruppe entwickelt, die produktiv ist und wichtige Aufgaben übernimmt. Die Menschen bauen etwa Kinderfahrräder zusammen, halten Parks sauber

oder arbeiten in Großküchen – auch wenn die Einrichtungen in erster Linie weiterhin Rehabilitationseinrichtungen und nicht Erwerbsbetriebe sind.

Ein weiterer Schritt sind ausgelagerte Arbeitsplätze, bei denen die Behinderten zwar weiterhin bei den Werkstätten beschäftigt bleiben, aber in der Privatwirtschaft tätig sind. Denn viele Behinderte würden durchaus auch den Alltag auf dem ersten Arbeitsmarkt meistern – doch den wenigsten gelingt der Sprung dorthin. Viele Arbeitgeber scheuen ein derartiges Beschäftigungsverhältnis (siehe Interview).

paul

❶ Fragen unserer Leser beantwortet unser Interviewpartner Christian Schädinger am morgigen Dienstag, von 15 bis 16 Uhr unter Telefonnummer: 0911/98185-250.